

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** 163 (1890)

**Artikel:** Die Aareschlucht bei Meiringen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-657829>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Das Achtgespann.

Der alte Fritz, König von Preußen, hatte einen Adjutanten, der war ihm sehr lieb, und einen Banquier, der war ihm sehr unlieb. Der Erste war arm, der Andere aber reich, Beide hatte der König aber gleich nöthig. Da stieg dem reichen Banquier einst der Geldstolz in den Kopf und er wünschte achtspännig zu fahren durch die Straßen von Berlin. Das durfte aber Niemand außer dem König und Solchen, denen er es erlaubte. Daher schrieb der Banquier ein höfliches Gesuch an Seine Majestät und bat um diese Erlaubniß. Das kam dem alten Fritz eben recht. Sein Adjutant hätte gerne geheirathet, aber seine Braut war auch arm, sein Sold reichte aber zur Erhaltung einer standesgemäßen Haushaltung für einen königlich preußischen Adjutanten nicht hin und aus Gerechtigkeit und wegen seiner vom schlesischen Kriege her erschöpften Kassen konnte ihm auch der König keine Aussteuer schenken. Da sandte er seinen Adjutanten mit einem Briefe an den geldstolzen Banquier; darin stand: daß er ihm die gewünschte Erlaubniß zustellen lassen wolle, sobald er dem Ueberbringer dieses 40,000 Thaler übergeben haben werde. Das that der Banquier augenblicklich; der König schenkte die Summe dem Adjutanten, der nun heirathen konnte; dem Banquier erhielte er nun auch die Erlaubniß, achtspännig fahren zu dürfen, jedoch unter der Bedingung: daß er, zum Unterschiede von dem königlichen Gespann, „ein Pferd vor das andere spanne“. Das ließ nun der geldstolze Banquier schön bleiben, der Adjutant aber heirathete und der alte Fritz war sein Brautführer.

#### Spruch.

Es verdribt viel Gras im tiefen Grund;  
Viel Weisheit eines Narren Mund.

### Die Mareschlucht bei Meiringen.

Oberhalb Meiringen im Haslethal, Angesichts der prächtigen Wasserfälle des Reichenbach, der aus dem Rosenlauithal herunterkommt, und des Alpbaches auf der andern Seite, trennt ein breiter und an seinen höchsten Punkten mehrere hundert Fuß hoher Hügel, wie ein Damm oder Querriegel, das Thal in zwei Hälften, in das obere Haslethal (Innertkirchen, Guttannen, Handegg

aufwärts zur Grimsel) und das untere (Meiringen, Brienzsee). Durch diesen aus schwarem Kalkstein bestehenden Querriegel, „Kirchet“ genannt, hat die Aare, der jugendlich kräftige, manchmal gefährlich wilde Bergstrom, sich ihren Weg gegraben und strömt nun in tiefer, schmäler, stellenweise schauriger Rinne dem unteren Thale zu, wo sie sich dann im Brienz See aufgehen läßt.

Solche von Bergwässern im Laufe vieler tausend Jahre eingeschnittene Felsrinnen gibt es noch viele in der Schweiz, wie z. B. die Taminaschlucht und die Gorges du Trient (Wallis), denn die Natur arbeitet überall auf gleiche Weise und mit gleichen Mitteln, und wo ein Wasser die ihm in den Weg gelegten Hindernisse nicht verstoßen oder wegschieben kann, da bohrt, da sägt, da frißt es sich durch. Aber wenn wir sagen, daß dieser Durchgang der Aare etwa anderthalb Kilometer lang, manchmal nicht über einen Meter breit, wohl aber von 400 bis 600 Fuß tief ist, dann begreift jeder, daß diese Mareschlucht (auch „finstere Lamm“ oder finstere „Mareschlache“ genannt) die merkwürdigste, großartigste und schaurigste von allen solchen Wasserrinnen ist. — Auch war die „Aarlamm“ bei Meiringen schon lange bekannt, aber man schauderte davor zurück, als wäre sie etwa der Zugang zur Unterwelt. Nur hie und da mag ein kühner Jäger oder ein gewundriger Bauernjunge oben auf dem Kirchet auf dem Bauch gelegen und in die grausige Tiefe hinunter geschaut haben, für gewöhnliche Menschenkinder blieb die schwarze, tiefe Runse ein Geheimniß, bis vor zwei Jahren einige beherzte und dazu spekulative Hasler den Beschuß faßten und auch ausführten, da hinein einen Steg zu bauen. Und dieser Steg ist fertig geworden; seit dem Sommer 1888 kann man ihn ohne alle Gefahr betreten und so all den unterirdischen Wundern folgen. Will der Leser uns einmal auf einem Gang da hinein begleiten?

Wenn man von Meiringen her, die Aare außerhalb des Dorfes überschreitend, dem linken Ufer folgt, so kommt man bald an die Felswand des Kirchet und plötzlich steht man vor einem weiten Felsportal, aus dem die Aare rauschend hervorströmt. Da beginnt der Steg, solid auf eisernen, in den Felswänden befestigten

Unterlagen gelegt, und wir treten in die enge, dunkle Spalte, deren vielhundert Fuß hohen, bald glatten, bald gezackten, bald buchelartig hervortretenden, bald grottenartig eingehöhlten Wände deutlich die Spur tausendjähriger Auswaschung tragen, während unten, jäh unter unsern Füßen, das wilde Bergwasser gurgelnd und rauschend und gegen Ranten auffspiracyend noch immer feiner rastlosen Arbeit obliegt. Das Rauschen und Brausen, das Anprallen und Wirbeln des dahinschießenden Stromes hier drinnen tief in dunkler Bergspalte ergreift denjenigen um so mächtiger, der die Nare bisher nur als einen allerdings kraftvollen, aber zwischen breiten Gefilden oder gemütlichen Häuserreihen behäbig dahinrollenden Strom gekannt hat. Sie und daß öffnet sich die Schlucht nach oben, und man sieht hoch, hoch über den Hängtern die mit Grün gesäumten Felszacken, und die Sonne wirft uns schnell einige wohltuende Blicke zu, als wollte sie sagen: „Nur zu, wir sind auch noch da.“ Eine solche erweiterte Stelle hat sich ein mutwilliges Bergbächlein ausgelesen, um vor unsern Augen in die Nare hinauszupurzeln. Dann ziehen sich die schwarzen Kulissen wieder zusammen und weiter geht es wieder den schwindelnden Steg entlang, die Schlauche hindurch, bis wir in die Nähe der Einmündung der Nare gelangen, wo außerhalb grüne Matten sichtbar werden. Da hört der Steg auf. Man steht auf festem Boden und atmet auf, denn da drinnen fühlte man doch das Herz ein wenig zusammengedrückt. Wer den gleichen Weg nicht

gerne noch einmal wagt, der kann einen trockenen Seitenarm der Schlucht aufwärts verfolgen und auf den Rücken des Kirchet gelangen. Aber die meisten Leute thun den Gang zurück, denn jeder fühlt, daß er da die Natur in ihrer geheimnisvollen Arbeit beobachten kann wie sonst wohl nirgends auf dem Erdboden.

X Und wie könnte der Steg, der uns von Weitem wie angeklebt erscheint, erstellt werden, da kein Boden vorhanden, die Felswand überall glatt ist und vom Herablassen von Seilen bei der großen Höhe keine Rede sein konnte? Bei niedrigem Wasserstand konstruierte man Flöße, auf denen die nöthigen Gerüste aufgerichtet wurden; man brachte so ein Stück zu Stande und dann schob man über das Ende desselben lange Balken oder dicke Bretter vor, auf deren freischwebendem Ende die Arbeiter Fuß fassten, drauf los meißelten und eine Eisenstange nach der andern einfügten. Wahrlich, ein fühliges Werk und so behutsam ausgeführt, daß kein Unfall dabei vorkam.

Ein andermal berichten wir unsern Lesern noch von einer andern Schlucht, nämlich der „trockenen Lamm“, welche hoch oben durch die Felsen des Kirchet geht und das erste Narebett gewesen zu sein scheint. Auch sie wird nämlich demnächst mit ihren eigenartigen Schönheiten, namentlich einer riesigen Gletschermühle von 60—80 Fuß Tiefe und über 50 Fuß Durchmesser, dem Publikum zugänglich gemacht werden.

